

**Zeitschrift:** Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte  
(Société suisse de préhistoire)

**Band:** 29 (1937)

**Rubrik:** Latènezeit

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Zeinigen-Bönistein (20. JB. SGU., 1928, 49) und Wäldi-Hohenrain (23. JB. SGU., 1931, 46). An allen drei Orten senkt sich das Gelände nach der einen Seite nur allmählich und nach der andern in steilem Abfall. Ebenso fehlen irgendwelche Spuren von Befestigungen, sowie Pfostenlöcher. Gleich ist der auffallend kleine Fundplatz mit dem überreichen Scherbenmaterial. Es muß für alle drei Plätze Einzelhofsiedlung angenommen werden. JB. Hist. Vereinigung Wynental, 1936/37, 7 ff.

<sup>AG</sup>  
Fischbach-Göslikon (Bez. Bremgarten, Aargau): In Kiesgrube Göslikon (TA. 157, 65 mm v. l., 12 mm v. o.) abgerutschtes Skeletgrab mit Hallstattscherben. UH., 1938, 6. — Über Hallstatt-D-Grab bei Fischbach 24. JB. SGU., 1932, 36.

<sup>TI</sup>  
Novaggio (Bez. Lugano, Tessin): Brandgrab, gemeldet 27. JB. SGU., 1935, 33, von G. Baserga in Riv. Arch. Como, 1936, 303, behandelt. 3 Gefäße, 1 Serpeggiantifibel mit Bronzescheibe an der Nadel. Gaz. Tic. 16. VII. 1935.

<sup>SO</sup>  
Oberbuchsiten (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn): Paradiesli (TA. 162, 183 mm v. l., 85 mm v. o.) Skeletgrab ohne Beigaben, gemeldet von Erwin Studer. Im 17. JB. SGU., 1925, 66, erwähnte Flachgräber liegen 150 m weiter östlich, doch ist anzunehmen, daß das gefundene Grab ebenfalls späthallstattzeitlich ist. Tatarinoff, Präh.-arch. Stat. Sol., 1937. — Die anthropologische Untersuchung des schlecht erhaltenen Skelets durch O. Schlaginhaufen ergibt männliches Geschlecht maturen Alters. Hirnschädel ziemlich lang und niedrig. Obergesicht mittlere Proportionen.

<sup>ZH</sup>  
Rheinau (Bez. Andelfingen, Zürich): Reste dreier Grabgefäße von militärischer Seite an LM. abgeliefert. Näheres wird nicht gemeldet. 47. JB. LM., 1937, 21.

<sup>TI</sup>  
Sonvico (Bez. Lugano, Tessin): Bei Ganone, im Aufstieg gegen Val Cola, zirka 1 km vom Dorf bei Stallbau in abfallendem Gelände, 1,5 m tief Brandgrab, Steinkiste von 50 cm Seitenlänge und 30 cm Tiefe. 2 Sanguisugafibeln, 3 Gefäße (Becher, Schale mit Ausguß und kleine polierte Urne mit verschlungenen Linien verziert), 2 verzierte Bronzeringe, 1 Bronzeanhänger. Meldung von A. Ortelli. G. Baserga in Riv. Arch. Como, 1936, 302. — Bei Dino Grab mit Helm (4. JB. SGU., 1911, 136).

## VI. Latènezeit

M. le Dr. Henri Joliat, à La Chaux-de-Fonds, vient de me faire parvenir les tirages à part de ses derniers articles publiés dans les „Actes de la Société Jurassienne d'Emulation“: *Le Jura bernois Préhistorique*, 1934, et „*Routes, sidérurgie et époque celtique dans le Jura bernois*“ (XLII, 1937, 41—69).

Dans le premier ouvrage, l'auteur situe d'abord les gisements du Jura par rapport à la Classification classique et tire des documents contrôlés (textes et vestiges épars) ce qu'il est aujourd'hui possible d'en tirer, de sorte que cet article constitue une excellente monographie archéologique du Jura bernois.

Dans le deuxième, destiné primitivement à servir d'introduction à une monographie du Jura bernois aux temps romains et barbares — dont nous attendons la parution avec une impatience compréhensible — le Dr. Joliat, et je l'en félicite, réha-

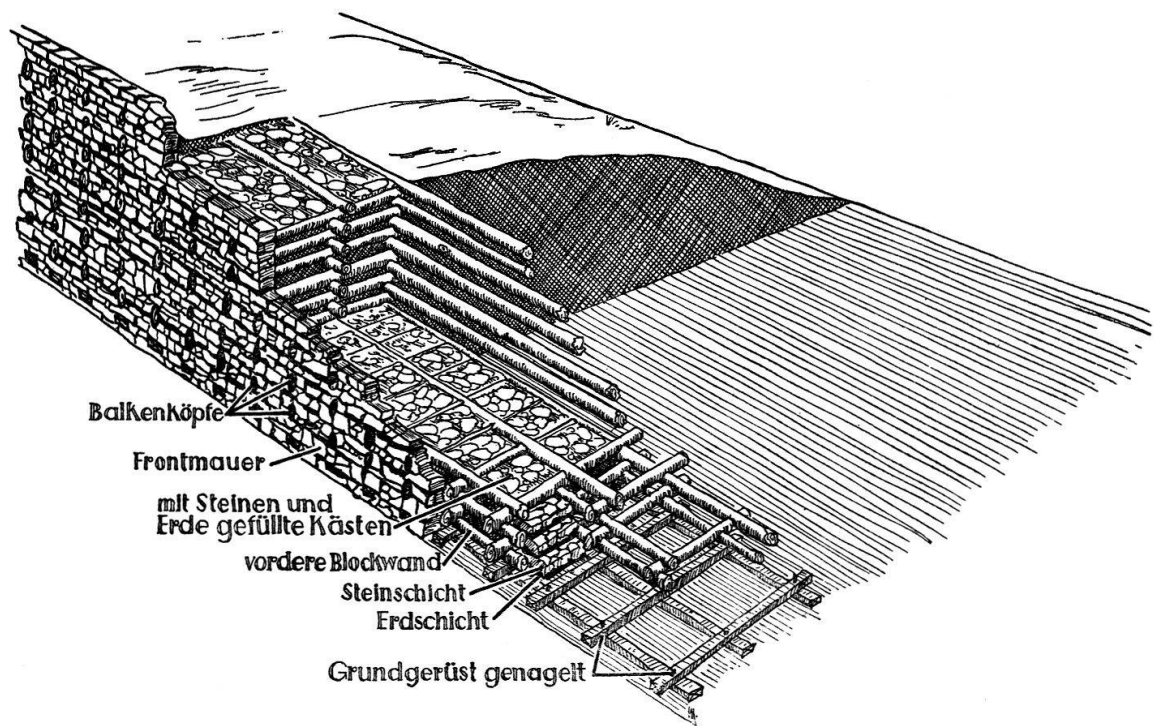


Abb. 16. Rekonstruktionsversuch der spätkeltischen Mauer von Manching  
Aus Germania, Heft 3, 1938

bilite Quiquerez, trop souvent calomnié, comme tout prophète en son pays, en montrant combien chaque nouvelle trouvaille vient confirmer les dires ou les hypothèses du savant pionnier jurassien.

Qu'il s'agisse, en effet, des Rauriques, d'Admanetobriga, des routes „celtiques“ du Jura, les extraits de Quiquerez prouvent qu'il savait observer et déduire raisonnablement de ses observations. Et je suis tout particulièrement reconnaissant au Dr. Joliat de venir à son tour confirmer mon hypothèse relative à La Tène: „Entrepôt fortifié, occupé militairement... (Où) les marchandises entreposées... provenaient du Jura bernois.“ P. Vouga.

Im spätkeltischen Oppidum Manching, BA. Ingolstadt, wurde der in zwei Bauperioden erstellte Wall genauer untersucht. Dabei konnten genaue Angaben über die Bauart der ältern Steinmauer beigebracht werden. In G. 1938, 157 ff., berichtet K. H. Wagner darüber. Die Manchinger Mauer besitzt keine Ständer (wie z. B. die Mauer von Rheinau, 27. JB. SGU., 1935, 41); sie ist vielmehr durch Längs- und Querbalkenzüge gefestigt, wie dies der Rekonstruktionsversuch Abb. 16 zeigt. Das Holzgerüst durchsetzte die ganze Mauer und war in seinem Innern mit abwechselnden Schichten von Erde und Steinen gefüllt. Diese Technik stimmt auffallend überein mit der Schilderung gallischer Mauertechnik durch Cäsar bei der Belagerung von Avaricum. „Diese Gleichförmigkeit in der Befestigungstechnik großer Städteanlagen dürfte ein weiterer Beleg für die straffe und gleichmäßig starke Organisation des Keltentums der Spätlatènezeit sein.“

Die frühlatènezeitlichen *Maskenfibern*, von denen aus der Schweiz nur diejenige aus Muttenz (17. JB. SGU., 1925, 72, Flur Feldreben) bekannt ist, behandelt in der

Sudeta 1937, 33 ff., J. Kollmann. Die Verbreitung geht von Trier bis Prag, vereinzelte Stücke finden sich noch bei Berlin und im Tirol. Es lassen sich zwei Gruppen unterscheiden, die deutlich von einander getrennt sind; die Westgruppe im Saar-Moselgebiet und die Ostgruppe in der bayrischen Oberpfalz und dem Moldaugebiet. Kollmann unterscheidet vier Arten von Maskenfibeln: 1. Solche, die nur Menschenmasken, 2. solche, die nur Tiermasken, 3. solche, die Menschen- und Tiermasken, und 4. solche, die unkenntliche Masken tragen.

In FuF. 1938, 14 f., spricht H. Agde über *vorkeltische Germanen* in Süddeutschland. Wir geben seine Ausführungen leicht verkürzt wieder: „Die Frage der ersten Wanderungen der Germanen hat schon ältere Generationen beschäftigt. Von seiten der Vorgeschichtsforschung hat schließlich E. Petersen (Mannus XXIV, 1932, 166 ff.) zu dieser Frage Fundstoff aus Ungarn vorlegen können, der einwandfrei ergab, daß bereits vor den Kimbern und Teutonen in der Latènezeit Wanderungen der Elbgermanen erfolgt sind, über die nur archäologische Quellen bestehen. — Damit wurde die vereinzelte Stellung des bekannten Helms von Ne gau, der die ältesten germanischen Sprachreste trägt, aufgehoben. Dagegen blieben ältere, bronzezeitliche germanische Geräte, wie Fibeln, Schwerter und Hängegefäße aus Süddeutschland und der Schweiz vorerst in ihrem Zusammenhang unberührt; sie waren nicht mit Wanderungen zu verknüpfen. — Nun hat besonders Much mehrfach darauf hingewiesen, daß die vereinzelt bei Polybius genannten Gaesaten Germanen seien und daß die bei Livius erwähnten „gentes semigermae“ hiermit zu verbinden seien, schließlich, daß aus sprachlichen Gründen ein frühes Einsickern von Germanen in Italien wahrscheinlich sei, wofür ich archäologische Belege erbracht zu haben glaube. Neckel hat sich gegen andere der Muchschen Ansicht angeschlossen. Demnach haben wir damit zu rechnen, daß im keltischen Gebiet kleinere Germanenstämme siedeln können. Dies gilt besonders auch für die „germani oretani“ im kelt-iberischen Spanien. Kraft und Bosch-Gimpera sind der Meinung, daß es sich durchaus um echte Germanen handeln könnte, da die Urnenfelderbewegung vom Niederrhein leicht Teile der Germanen mitgerissen haben könnte.

Dieses Problem der Frühgermanen erfährt nun nach seiner fast ausschließlich theoretischen Behandlung eine neue Beleuchtung durch einige vorerst aus dem Schrifttum bekanntgewordene Funde. Unter ihnen ragen die Gefäße aus einer Siedlung bei Laufen a. N. heraus, die zu einer genau bekannten Gruppe elbgermanischer Herkunft gehören. Inzwischen ist der Fundstoff erweitert: Zur gleichen Gruppe gehören ein Gefäß mit Wulstleiste von Hossingen, Kr. Balingen, und ein Gefäß aus Becht heim (Rheinhessen). Da also diese Typen zur gleichen Gruppe gehören, handelt es sich nicht um Zufallsfunde, sondern um eine wenn auch dünne frühgermanische Besiedlung einzelner Teile von Süddeutschland. Die Gruppe dieser Frühgermanen ist auf das engste mit der Germanisierung der ehemals illyrischen Teile Mitteldeutschlands verknüpft. Bierbaum hat diesen Typ in Gräberfeldern bei Dresden bis in die frühe Latènezeit nachweisen können, Frenzel gab ihm den Namen Bautzener Typ und bestätigte die Ansicht Bierbaums. Darüber hinaus leitet sich die Bodenbacher

Gruppe, die erste germanische Kultur Nordböhmens, von diesen sächsischen Gefäßen des Bautzener Typus ab. Diese nordböhmische Gruppe ist in ihren ältesten Funden gleichzeitig mit denen in Süddeutschland. Mit Vorsicht möchte man die beiden Gruppen also etwa in die Zeit von 400—300 datieren.“

<sup>BE</sup>  
Aeschi (Amt Frutigen, Bern): Genaue Fundstelle des Latènegrabes (JB. Hist. Mus. Bern, 1901, 10) unbekannt. 1920—25 seien noch zwei Gräber mit unbekanntem Grabinhalt gefunden worden (bei Erstellung von Wasserleitungen zu den Häusern Wittwer und Lauber nw. der Kirche). Tschumi, Jahrb. Hist. Mus. Bern, 1937.

<sup>BE</sup>  
Bern. Neubau Naturhist. Museum, Südwestecke: 1,1 m tief Skelet, Richtung N—S. Lg. 1,75 m. Fußende rundliche Einfassungssteine. Einzige Beigabe Glashänger. 3 m davon an Grubenwand sargförmiger Querschnitt eines Grabes, das aber fundleer war. Verrät Latènebesiedlung des untern Kirchenfelds. Tschumi, Jahrb. Hist. Mus. Bern, 1937.

<sup>GR</sup>  
Bonaduz (Bez. Imboden, Graubünden): Im Grab mit Graphittonscherbe auf Panadisch (28. JB. SGU., 1936, 51) unverzierter Bronzearmring mit breitgeschlagenen Enden. Weitere Gräber ohne Beigaben beobachtet. Mitt. Burkart.

<sup>GR</sup>  
Castaneda (Bez. Mesolcina, Graubünden): 1. Gräber 64—68. 64—66 je ein Latèneschwert, die ersten Waffen seit der systematischen Grabung. 68: Brandgrab mit Henkelschale aus Bronze, ähnlich Typus Ulrich, Gräberfelder Bellinzona, Bd. 2, Taf. XXIV, 2. Erstes derartiges Stück in Castaneda. Dazu Bernsteinkette aus 109 großen Perlen und Motivmesser. Mitt. W. Burkart.

2. Auffallende Bodenformation westlich der Kirche untersucht. Erwies sich archäologisch als steril. Im bekannten Siedlungsgelände weitere Grabung. Mauern von drei Bauperioden, darunter solche aus ungewöhnlich großen Steinen gebaut. Neuerdings sichere Beweise für Gleichzeitigkeit der Siedlungsbauten mit der Nekropole aufgefunden. Grabung Keller-Tarnuzzer.

3. Die beschriftete Schnabelkanne (27. JB. SGU., 1935, 39) ist von W. Burkart im ASA. 1938, Heft 2, 119 ff., veröffentlicht.

<sup>T</sup>  
Davesco-Sovagno (Bez. Lugano, Tessin): Auf Flur Faradino Grab der Latènezeit mit Scherben und Eisenresten. Gef. von Giacomo Fassora. G. Baserga in Riv. Arch. Como 1936, 302. — Von Davesco nordetruskische Inschrift bekannt (15. JB. SGU., 1923, 77).

<sup>V</sup>  
Evolène (distr. d'Hérens, Valais): LM. erwirbt Armband aus Bronzedraht mit 2 großen blauen Glasperlen mit gelben und weißen Fadeneinlagen und Bronzefibel aus Haudères. Mittellatène. 45. JB. LM., 1936, 19.

<sup>ABG. 17</sup>  
Gelterkinden (Bez. Sissach, Baselland): Bei Zeughausneubau nördlich Verwaltungsgebäude in 70 cm Tiefe Kulturschicht, längliches Rechteck 3,5 × 2,25 m, scharf abgezeichnet (Abb. 17). In Mitte beider Schmalseiten je ein Pfostenloch von 30 cm Dm. mit Keilsteinen. Dicke der Schicht 20—30 cm, gegen die Ränder auslaufend. Im Grubeninnern, d. h. in Mitte, hart an südöstl. Längsseite in Abstand von 60 cm

pfostenlochartige Gruben, nordwestl. davon weitere längliche Vertiefung, die beide Gruben zu verbinden schien. Auf der Höhe der beiden Gruben s. Grubenrand etwas ausgebuchtet. Grube war ursprünglich tiefer; sie ist mit 50—60 cm Tiefe anzunehmen. „Der Sinn der beiden Pfostenlöcher an den beiden Schmalseiten ist einfach zu erklären.

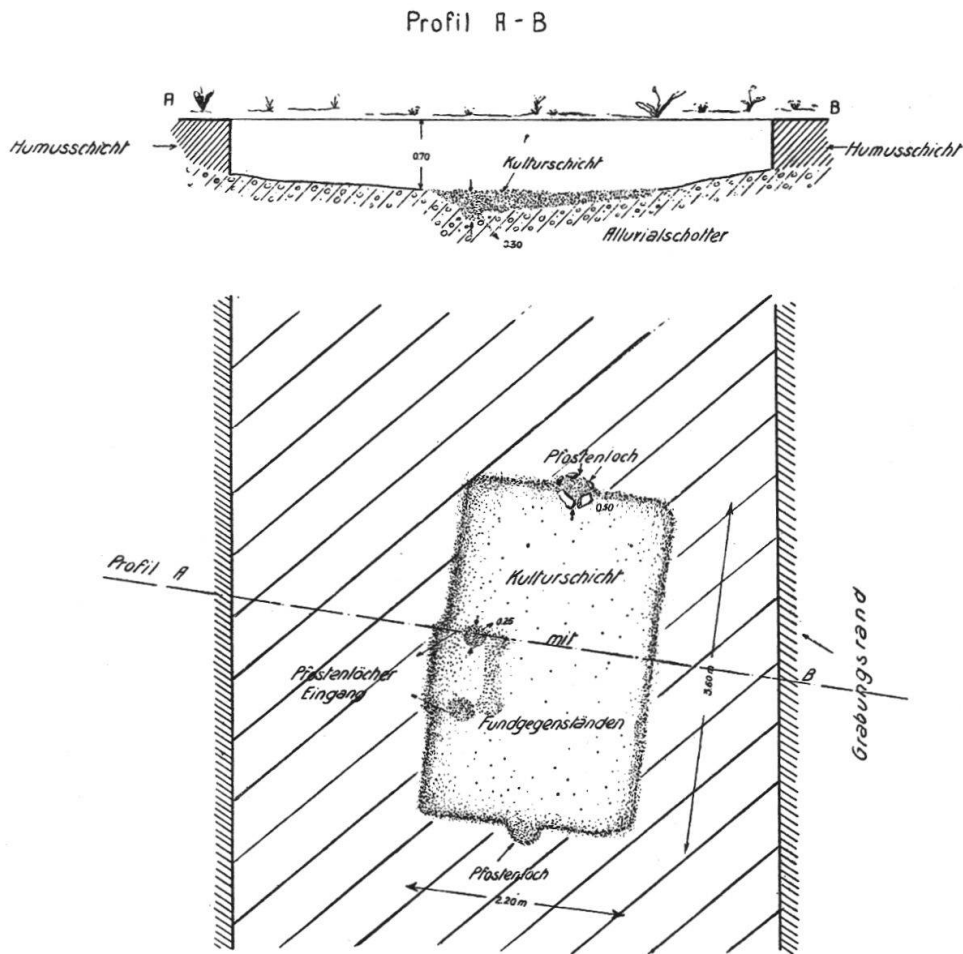


Abb. 17. Hausgrundriß der Frühlatènezeit, Gelterkinden. Maßstab 1:100

In ihnen befanden sich die Firststützen, die die Firstpfette trugen. Seitenwände, mit Ausnahme derjenigen der Grube, besaß die Hütte nicht. Die beiden pfostenlochartigen Vertiefungen im Innern der Grube waren sicher die Standorte der Türpfosten, wobei in einer länglichen Vertiefung hinten eine Art Schwelle lag. Da sich der Hütteneingang auf der Längsseite, d. h. also auf der Dachseite befand, mußte das Türgestell weiter rückwärts im Innenraum gestanden haben, um dadurch eine möglichst große Türhöhe zu gewinnen.“ Die Beschaffenheit der Giebelwände war nicht nachweisbar. — Grundriß und Maße stimmen fast genau mit einem gleichen Bau auf dem Goldberg bei Nördlingen überein, den Bersu als Webehaus deutete. Ob die Gelterkinderhütte Wohn- oder Gewerbe zwecken diente, kann nicht festgestellt werden. Keramik ist stark gemagert. Bruchstücke mit stark eingezogenen Rändern, wie sie in der späten Hallstattzeit, typischer noch in der Latènezeit vorkommen. Töpfe mit leicht nach

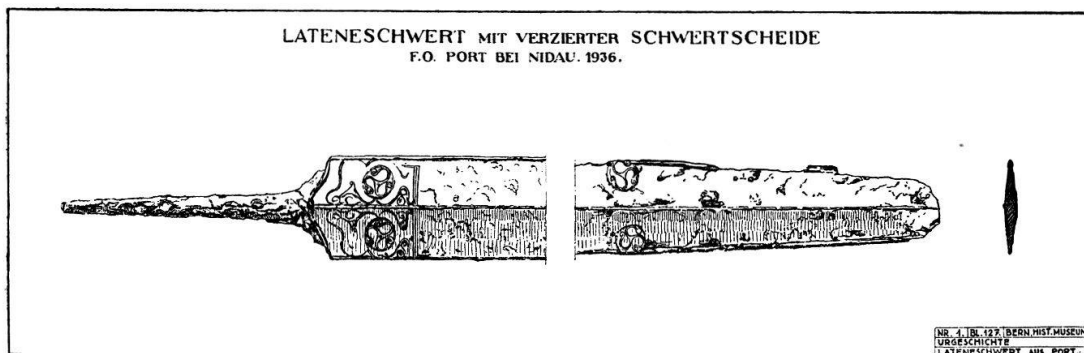


Abb. 18

außen geschwungenem Mund und stark profilierter Schulter. Charakteristisch das fast erhaltene Profil eines kleinen Nöpfchens. Stempelbänder (Fingertupfenverzierung) häufig auf Gefäßschultern. Eine Scherbe mit Spuren eines Wellenbandes am Rand. — Knochen von Schwein und Rind, Sproß eines Hirschgeweihs. Keramik klingt in vielen Stücken an die Späthallstattware des Burgenrains (28. JB. SGU., 1936, 18 ff.) an, weist aber doch andern Charakter auf; sie ist der ältern Wittnauerkeramik wesensfremd. „Um so mehr weisen die Schüsseln gegen die Latènezeit hin, die dann, scheibengedreht, in der spätern Periode (Töpferöfen Sissach, S. 75 ff.) charakteristisch werden. Als Vergleichsmaterial, das einwandfrei als *frühlatènezeitlich* gedeutet wird, kann die seinerzeit von Schmaßmann geborgene Bubendorferkeramik (noch nicht publiziert) herangezogen werden. Wir gehen also nicht fehl, wenn wir auch die Gelterkinderhütte dieser bei uns selten vertretenen Periode zuweisen.“ — Mit dieser Feststellung kann auch die Eifeldsiedlung (25. JB. SGU., 1933, 138) sicher datiert werden, da dort die genau gleiche Keramik gefunden wurde. — Die Fundstelle lag ehemals zwischen zwei Bächen, dem Eibach und dem seither abgeleiteten Mühletenbächli. Mitt. H. Dettwiler und F. Pümpin.

*gelterkinderhütte*  
Abb. 18  
Port (Amt Nidau, Bern): 1. Bei Schleusenbau 1936/38 (S. 52 und 102) eiserne Latèneschwerter mit Verzierungen in Form von Dreischenkeln, Kelchen und S-förmigen Mustern (Abb. 18). „Der *Dreischenkel* interessiert uns besonders, weil er nach den Alten als Sinnbild der Sonne, als Attribut von Apollon gilt. Ganz besonders auffällig ist seine Verbindung mit der Gorgomaske, dem Gorgoneion. Im Mittelpunkt des Dreischenkels sitzt gelegentlich dieses Zeichen, das als Amulett gegen den bösen Blick gilt.“ — *Eisensense* vermutlich der gleichen Zeit. Rechtwinklig abgedrehte Griffzunge. Lg. des Blatts 35 cm, Br. 5,5 cm. Der Meinung der Sprachforscher, daß die Sense eine germanische Erfindung sei, da sie einen altgermanischen Namen (*segansa*) trage, hält Tschumi, Jahrb. Hist. Mus. Bern 1937, entgegen, daß sie eine keltische Erfindung sein dürfte, aber durch die Wikinger als Hauptverbreiter keltischer Kultur den germanischen Namen erhalten habe. *Taf. 7(1)*

2. Über den berühmten Ring von Port (Taf. VII, Abb. 1), der in unsern JBB. merkwürdigerweise nur einmal kurz erwähnt wird (4. JB. SGU., 1911, 111), verbreitet sich O. Tschumi in der Tatarinoff-Festschrift 1938, 22 ff., und Jahrb. Hist. Mus. Bern,

1937: Port hat eine derartige Fülle von Latènegewerten, namentlich Schwertern, ergeben, daß hier unbedingt ein wichtiger Stapelplatz von keltischen Waffen, Geräten und Schmuckgegenständen angenommen werden muß. Der Ring wurde erstmals publiziert von Edm. von Fellenberg (Verhandl. Berliner Anthr. Ges. 1891, 329 ff.) und war an der Zihl, genau gegenüber dem Dörfchen Port, bei den Stüdeli gefunden worden. Er lag auf einer Düllenaxt der Periode Latène III. Er hat einen innern Dm. von 23 mm und eine mittlere Stärke von 4 mm. „Auf diesem unregelmäßig gegossenen Ring sitzen drei Stierköpfe mit Kugelenden und zwei Vögeln auf, von denen der eine mit langem Hals und kurzem Schwanz einen Schwan darstellt, der andere mit steil aufgerichteten Kopf und Schwanz schwer zu deuten ist; vielleicht ist es eine im Guß mißratene Schwannfigur.“ Tschumi vergleicht die Stierköpfe mit den doppelaxtgeschmückten Stierköpfen Kretas und zieht die Tatsache heran, daß viele Flußnamen von Tiernamen abzuleiten sind, um in den Stierköpfen des Ringes den Ausdruck eines Stier- und Wasserkultus zu sehen. Auch die Kugelenden der Hörner weist er sowohl in urgeschichtlichen Geräten als im modernen Gebrauch aus alter Überlieferung nach. Die Darstellung von Schwänen dürfte mit dem Sonnenkult in Zusammenhang stehen, wie verschiedene alte Funde beweisen. Ob bei dieser Vereinigung zweier Kulte, eines Stier- und eines Sonnenkultus, der Ring eine Weihegabe an eine keltische Gottheit oder ein Amulett war, läßt Tschumi dahingestellt.

<sup>VS</sup>  
Salgesch (Bez. Leuk, Wallis): Steinkistengrab: Lignitarmring, silberner Armring, silberner Fingerring, Bronzearmring, Bronzefußringe, 2 Eisenfibelfragmente. 47. JB. LM., 1937, 22. — JB. Hist. Mus. Bern 1903, 22, meldet ebenfalls Latènegrabfund in dieser Gemeinde. Von beiden Funden werden keine Ortsangaben geliefert.

<sup>BE</sup>  
Seeberg (Amt Wangen, Bern): Am Krähenberg, Nähe TA. 129, P. 527, wurde auf flachem Ackerfeld vermutlicher Grabhügel abgetragen. Beim Durchpflügen kam massiver Bronzering (gemeldet durch S. Joß) zum Vorschein. Größter Dm. 4,1 cm. Dm. im Lichten 2,3 cm. Mitten auf Ring Knuppen, seitlich offenbar geperlt. erinnert an Ring von Port (S. 74 f.). Vermutlich Grabhügel aus Übergang von Hallstatt zu Latène. Tschumi, Jahrb. Hist. Mus. Bern 1937.

<sup>DL Abb. 19, Taf. 8(2)</sup>  
Sissach (Bez. Sissach, Baselland): Auf dem Gebiet der spätgallischen Töpfersiedlung im Brühl (zuletzt 28. JB. SGU., 1936, 53) wurden im vergangenen Winter Hausneubauten geplant, wodurch ein großer Teil des Fundareals gefährdet worden wäre. Die kantonale Altertümerkommision unter W. Schmaßmann ließ daher unter Leitung des Unterzeichneten eine Grabung durchführen. Freigelegt wurden dabei Überreste keltischer Hausbauten, 6 Töpferöfen und viele Einzelfunde (Abb. 19). — Die Töpferöfen fanden sich auf freiem Platz vor den Hausbauten. Es sind die Öfen 7—12. Ofen 7 wurde mit eingedrückter Rostplatte und zerstörten kreuzförmigen Pfeilern getroffen. Sehr klein. Ofen 8 besitzt als Unterbau aus Steinplatten gemauerte kreuzförmige Pfeiler; 2 Einfeuerungsräume mit je 2 Heizkammern im NW und SO. Nur eine Kammer wies noch Rostteile auf. Sehr gut erhalten war der Unterbau von Ofen 9 (Taf. VIII, Abb. 2). Er läßt sich am besten mit den Öfen 2 und 6 vergleichen:



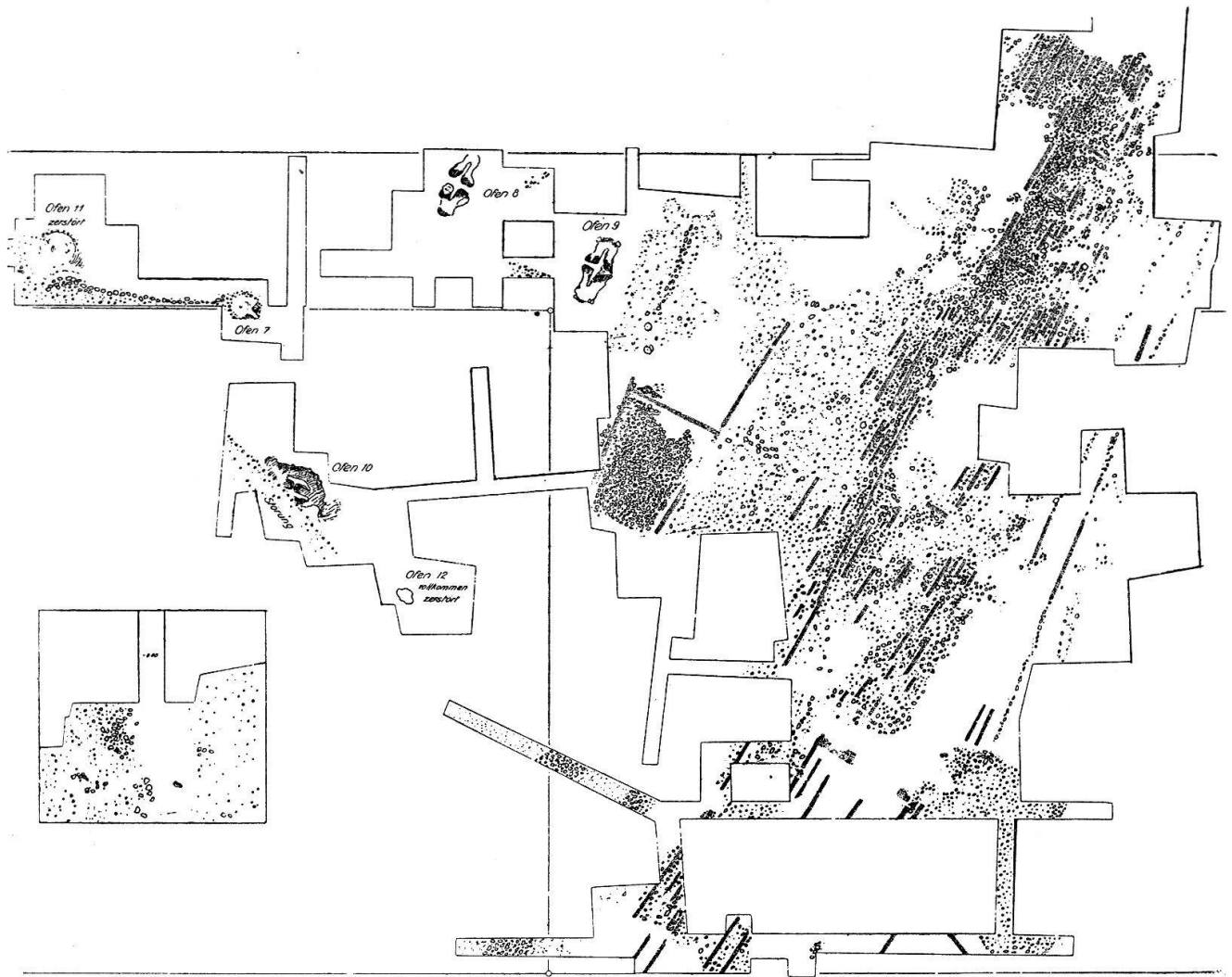


Abb. 19. Töpferöfen und Hausbauten der Latènezeit im Brühl-Sissach.

In die Erde eingelassene Heizkammern, dazwischen die aus Lehm gesetzten und mörtelverstrichenen gekreuzten Rostträger. Der Doppelofen ist gleich orientiert wie Nr. 8, dagegen in der Form etwas größer und gestreckter. — Ein neuer Ofentyp ist Nr. 10, der leider durch einen spätern Graben an der Peripherie verletzt worden ist. Der sehr große Ofen besitzt wiederum 2 Einfuerungen, diesmal aber zu je 3 Heizkammern mit der Orientierung von SW nach NO. Er ist also sechsteilig. Zwei parallel laufende, aus Lehm gesetzte Pfeiler tragen mit den Seitenwänden den Rost. Diese Pfeilermauern sind in der Mitte durch schmale Lehmwändchen verbunden, wodurch die Kammertrennung entstand. In den Seitenwänden sind in regelmäßigen Abständen die Heizzüge eingebaut. Der Lehmrost war z. T. noch in situ. In der Dicke wies er merkwürdigerweise verschiedene Maße auf: so gibt es dünne Teile zu 2 cm Dicke, und massivere mit bis zu 5 cm Dicke. Der Zweck dieser Verschiedenheit ist noch nicht ersichtlich. Besonders geräumig sind die beiden Einfuerungsräume. Vor den zerstörten Schürflöchern kamen, besonders im NO, in die Erde eingetiefte Mulden zum Vorschein. —

Die Öfen 11 und 12 waren gänzlich zerstört. In der Umgebung der Öfen war der Boden meist gepflastert.

Sehr wichtig sind die bei uns erstmals entdeckten Überreste keltischer *Hausbauten*. Sie standen nur wenige Meter von den Öfen in nö. Richtung entfernt. Ihre Grundrisse enthalten die deutlichen Spuren großer Holzrostböden, längs und quer laufende Balkenlager, die durch ausgesparte Rinnen in Steinsetzungen oder dann durch Bodenverfärbungen sehr schön hervortreten. In dem untersuchten Terrain lassen sich 2 Hauptbaufronten (Längsseiten der Häuser) erkennen, von denen die den Öfen zugekehrte Seite noch verschiedene Anbauten zeigt. Die gegenüberliegende Front ist besonders deutlich; denn sie besteht aus größern, gestellten Steinen, die wohl auch hier als Balkenunterlage zu deuten sind. An andern Orten lassen sich auch Raumeinteilungen feststellen. Nach diesem Befund sind für unsere keltischen Häuser große, rechteckige, zusammenhängende Rahmen- oder Blockbauten anzunehmen; denn wirkliche Pfostenstellungen zeigten sich nirgends.

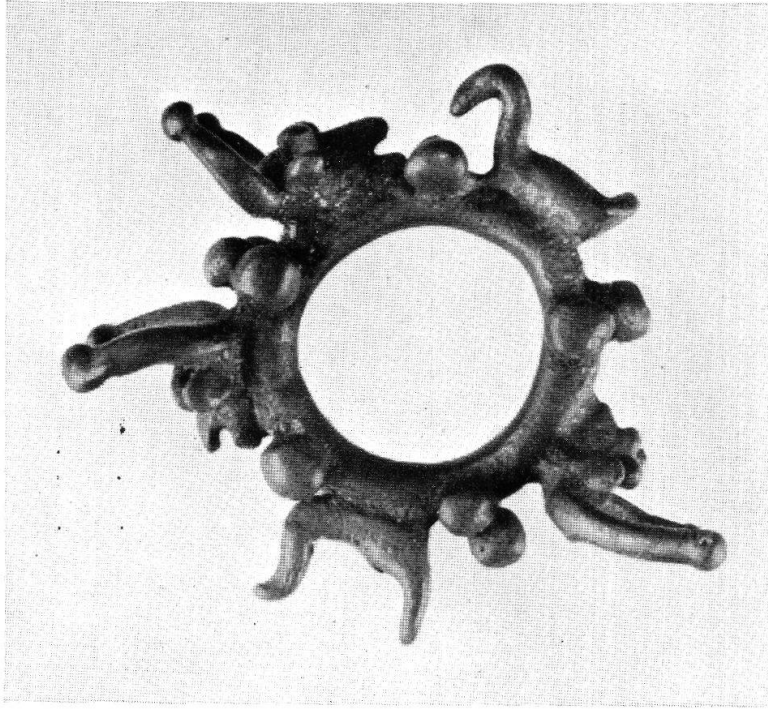
Der Zusammenhang zwischen den Öfen und den Bauten ist unverkennbar. Hier waren sicher die Töpferwerkstätten und die Magazine für Halb- und Fertigfabrikate. Ein Teil der Räume war auch bewohnt. Dafür sprechen die vielen aufgefundenen Siedlungsgegenstände. — An *Einzelfunden* ist einmal die Keramik zu erwähnen, die sich ganz der im 28. JB. SGU., 1936, Abb. 8—10, gezeigten Gasfabrik-Basel-Ware anschließt. Ja, es bleibt noch zu untersuchen, ob die Gasfabrikware nicht aus Sissach stammt. Aus den Häusern stammen neben Scherben und Haustierknochen viele feine Metallgegenstände. Aufzuzählen sind nicht weniger als 12 keltische Münzen, 11 davon Potinmünzen vom Sequanertypus, eine weitere aus Silber. Dann eine Anzahl Nauheimerfibeln, ornamentierte Bronzebleche. Bruchstücke feiner Bronzekettchen, Angelhaken, Nadeln usw. Häufig sind eiserne Nägel und Armreifstücke aus kobaltblauem oder rötlichschwarzem, durchschimmerndem Glas. Durch die vielen Kleinfunde ist eine präzise Datierung möglich. Das Raurikerdorf Sissach (*Sissiacum*?) scheint das Katastrophenjahr 58 v. Chr. überdauert zu haben und muß bis in die römische Zeit hinein bestanden haben. Fr. Pümpin-Gerster.

Wir können der Altertümerkommision Baselland und den Oberbaselbieter Forschern F. Pümpin-Gerster, M. Frey und J. Horand zu ihren wichtigen und sorgfältig ausgeführten Ausgrabungen nur gratulieren. Ihre Ergebnisse sind nicht nur von lokaler, sondern allgemein schweizerischer Bedeutung.

~~Truns~~ (Bez. Vorderrhein, Graubünden): Publikation über Grepault S. 115 ff.

<sup>ZH</sup>  
Winterthur (Bez. Winterthur, Zürich): Grabfund Sekundarschulhaus Oberwinterthur (27. JB. SGU., 1935, 42): 47. JB. LM., 1937, 21, spricht von drei Eisenfibeln.

<sup>ZH</sup>  
Zürich: Von Witikon meldet 47. JB. LM., 1937, 22, Latène-Grabfund mit Eisenschwert und Schildbuckelresten.



Tafel VII, Abb. 1. Ring von Port mit Stierköpfen  
und Schwänen. Zirka nat. Gr. (S. 74)



Tafel VII, Abb. 2. Der Castels bei Mels. Hügel im Mittelgrund rechts (S. 36)





Planche VIII, fig. 1. Tombe Bronze II de La Baraque, Cressier (p. 67)



Tafel VIII, Abb. 2. Töpferofen Nr. 9 vom Brühl bei Sissach (S. 75)